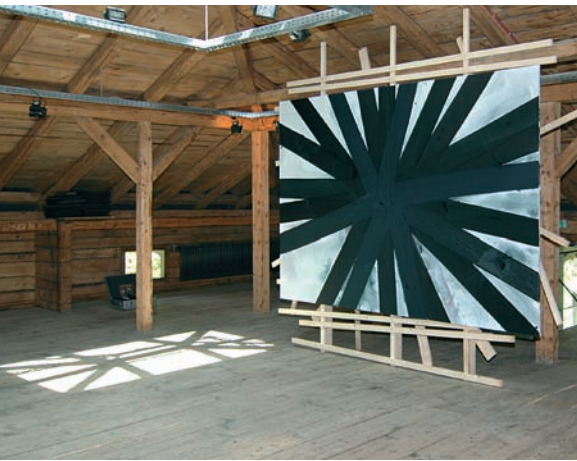




Klaus Schmitt
Black Star

Black Star Dr. Peter Lodermeier

„Black Star“ von 2006 thematisiert die grundlegende Art und Weise, wie wir den Raum erleben, wie wir uns selbst als räumliche Wesen in der Welt erfahren. Wir beziehen alles, was wir um uns herum wahrnehmen, auf uns als den erlebensmäßigen Mittelpunkt hin zentriert. Zugleich wenden wir uns der Welt außerhalb zu, dehnen uns aus, gehen als erkennende, handelnde, an den Dingen interessierte Wesen „aus uns heraus“, wie man sagt. Zum einen gibt es also die Fokussierung einer Mitte, wobei wir von allem anderen absehen – die einfachste Form dafür ist das Ankreuzen, das Setzen eines X, einer Markierung, die mit zwei Linien einen Mittelpunkt festlegt, zu dem wir dann in Beziehung stehen. Zum anderen die umgekehrte, die zentrifugale Bewegung aus einer Mitte heraus nach außen. In diesem zweiten Sinne funktioniert die Malerei in dieser Arbeit: als Heraustreten breiter, sternförmig über die Bildgrenzen hinaus laufender Bahnen, die von einer undefinierten Mitte aus abstrahlen. Da die Balken in vielen Schichten von Wasserfarbe übereinandergelegt wurden, ergibt sich in ihrer Anordnung eine deutlich ablesbare räumliche Staffelung. Man erkennt Überschneidungen, ein Vorne und Hinten, womit zugleich auch ein zeitlicher Ablauf im Herstellungsprozess des Bildes dokumentiert ist. Die Malerei ist hier also nichts anderes als eine in zwei Dimensionen gepresste Raum- und Zeitstruktur. Gemälde gehen nie vollkommen in dem auf, was sie zeigen, vielmehr ist jedes gemalte Bild notwendigerweise auch immer ein Objekt im Raum. Das ist der Punkt, an dem sich Malerei und Bildhauerei berühren, von dem aus sich, wenn er zum Thema wird, die künstlerischen Gattungen kombinieren lassen. Die Fuge mitten im Bildfeld zeigt an: der Bildträger besteht aus zwei Teilen, die zusammengesetzt wurden. An dieser materiellen Tatsache bricht sich der räumliche Illusionismus der gemalten Strahlen. Das Bild ist ein flacher Körper, der ein Gewicht und ein Volumen aufweist. Das ist eine Tatsache, die wir beim Betrachten von Bildern gern übersehen, insbesondere seit wir hauptsächlich digitalisierte, körperlose Bildschirmscheinungen betrachten. Daher auch der Aufbau eines Lattengerüsts als skulpturale Haltestruktur für die Malerei. Das Gerüst macht ganz deutlich, dass das Bild ein Ding im Raum ist, ein Gebilde, das den Raum teilt und strukturiert, selbst wenn es an der Wand hängt. Daher funktioniert das Bild in zweierlei Weise: als traditionelles Wandbild und als Bestandteil einer räumlichen Konstruktion.



Strokes – no stars Klaus Schmitt

Das tägliche Ritual zum Bild: Morgens kurz vor acht, mit dem Rad zum Atelier. Wasser holen, Kaffee aufsetzen, CD rein: Talking Heads, Beastie Boys, Sonic Youth, Cafe del Mar oder „Who stole the sky“ von Sainkho Namtchylak. Eimer mit verschiedenen Grau- und Schwarztönen und zwei Eimer mit klarem Wasser, ein breiter, mit einem Besenstil verlängerter Pinsel. Die saugend-weiß-grundierte Leinwand, bestehend aus zwei Hälften, liegt vor mir auf dem Boden wie ein 2 x 3 m großer Teppich. Ich laufe um sie herum, verinnerliche ihre Proportionen: „Momente von Ausgeliefertsein und Selbst-Agieren umschleichen sich wie zwei Tiger“ (Veit Loers). Welchen Raum kann ich der Fläche geben, welche Tiefe? Mich interessiert vor allem die Mitte. Den ersten Stroke ziehe ich von dieser vermuteten Mitte nach außen, er teilt die Fläche beunruhigend – ich setze den zweiten Stroke als Fortsetzung ins Gegenüber, wieder von der Mitte nach außen. Nach vier Strokes bildet sich ein verzerrtes Kreuz, die ungefähre Mitte wird greifbarer, bleibt aber unscharf. Soll ich weitergehen? Ich entschieße mich, die Aktion für heute zu beenden, die Farbe kann trocknen – morgen geht's weiter. Das wiederholt sich sicher zwei Wochen lang, ich habe nicht gezählt – aber „Black Star“ besteht sicher aus mehr als 30 sich überlagernden Malvorgängen; mal wars nur ein Stroke, mal vier, dann wieder alle – ein Kampf zwischen Differenzierung und Homogenität. Am Ende spüre ich ein Gefühl der Sättigung und paradoxerweise von freiem Atem. Ich bin überrascht: war ich das? War das Zen? Wer hat die scharfen weißen Spitzen gemalt? Warum pulsiert die schwarze multiple Mitte in den Raum? Ich bin stark. I'm a world of power.



Für die Präsentation im Dachgeschoss des Kunsthaus Villa Jauss in Oberstdorf 2006 habe ich mich entschlossen, die zweiteilige Leinwand auf einem skulpturalen Gerüst als freistehende Monstranz zu präsentieren, womit sie einerseits in den von Holz dominierten Raum integriert wirkt, andererseits eine eigenständige körperliche Präsenz erhält.